

Räume selbstbestimmt mit Bewegung füllen – ein zentrales Anliegen in der Bewegungsarbeit mit Mädchen

In nahezu allen Ansätzen der Mädchen- und Frauenarbeit finden sich Ziele wie „Raum einnehmen und behaupten“. Ausgehend von der Vorstellung, dass verschiedene Räume Männern und Frauen nicht immer gleichermaßen zur Verfügung stehen und diese z.T. sehr unterschiedlich genutzt werden (können), erhofft man sich von der Auseinandersetzung mit dem Raumthema und der Erarbeitung von Möglichkeiten zur Raumerweiterung auch eine stärkere Sichtbarmachung von Mädchen und Frauen und damit einhergehend gesellschaftlich ausgeglichene Geschlechterverhältnisse. Wie Nissen (1998)¹⁾ in ihren Untersuchungen zeigt, steht ein selbstbewusster Umgang mit Räumen im engen Zusammenhang mit der Teilhabe an gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Dies trifft für physische und soziale Räume gleichermaßen zu. Selbst das Sprechen über Räume ist nach Feltz (2004, S. 7) gesellschaftlich gelernt. Wir sind es gewohnt, Räume als Behälter zu denken, die wir benennen und beurteilen können, in denen wir eine Atmosphäre spüren, die wir mögen oder auch nicht, die groß oder klein erscheinen, die öffentlich oder privat sind, die den Körper mitein- oder ihn umschließen, die als Außen- oder Innenraum gesehen werden können, je nachdem, von wo aus man den Blick anlegt.

Neuere soziologische Raumtheorien betonen stärker den Herstellungs-

charakter von Raum, der gesellschaftlich und historisch beeinflusst ist (Sturm, 2000; Löw, 1995; Ruhne, 2003). Ähnlich wie bei der Kategorie Gender nimmt man auch hier an, dass die Subjekte die Räume und ihre Grenzen ständig neu hervorbringen und mit Bedeutung versehen (z.B. stellen Fußballplätze bei uns typische Männerorte und „Arenen der Männlichkeit“ dar, während in den USA Soccer als ein Ort für Familie und Frauen gilt). Räume konstituieren sich dabei durch Prozesse des Platzierens (Platz, Ausstattung, ...) und durch die Erfahrungen, die einzelne Personen, Gruppen und ganze Gesellschaften mit bestimmten Räumen gemacht haben. Die Räume sind ihrerseits aber auch von den Verhaltensweisen der sie nutzenden Menschen geprägt. Selbst Turnsäle mit ihren Einrichtungen und den darin agierenden Personen können noch viele Jahre nach Beendigung der Schule Erinnerungen wachrufen und bestimmte Emotionen auslösen.

Ein weiterer Ansatz geht davon aus, dass Räume erst durch Körper und Bewegungen entstehen. Sich im Raum zu bewegen wird als Moment der Rauman eignung verstanden (Nissen, 1998).

Wie wirkt nun Geschlecht auf Raumnutzung und Bewegung im Raum?

Auch im geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozess kommt dem Raum und seiner Nutzung eine bedeutende Funktion zu. Bei Jungen wird hervor-

gehoben, dass die bewegungsintensivere Sozialisation über material- und raumerkundende Aktivitäten unterstützt wird, die wettbewerbsorientierte Spiele sowie leistungs- und funktionsbezogene Körperaktivitäten nach sich ziehen. Mädchen werden zwar von diesen Erfahrungsräumen nicht prinzipiell verbannt, für sie scheinen jedoch Bewegungsformen passender zu sein, die weniger raumerforschend und wettbewerbsorientiert, dafür kooperativ und ästhetisch-expressiv angelegt sind (Hunger, 2007, S. 13). Geschlechtliche Kodierungen des Körpers, wie z.B. die so genannten „kulturellen Genitalien“ wie Kleidung, Schmuck etc., haben unmittelbare Auswirkung auf das Bewegen in Räumen, weil unsere Körper und damit auch unsere Bewegungen geschlechtlich geprägt sind (Feltz, 2004, S. 11).

Studien zum Raum- und Bewegungsverhalten von Mädchen

Bereits ab 1928 beobachtete Martha Muchow (1935) den „Lebensraum des Großstadtkindes“, den sie in einen Spielraum und Streifraum unterteilte (Schön, 1999, S. 34). Sie hielt die aktiv handelnde Auseinandersetzung mit Räumen, die darüber stattfindende Aneignung von Räumen sowie das Umnutzen von Räumen und Gegenständen besonders wichtig für die Entwicklung der Kinder. Während die Spielräume der Buben und Mädchen fast gleich groß waren, waren die Streifräume für die Mädchen nur halb

so groß wie jene der Buben. Zurückgeführt wurde dies auf Aktivitäten der Haushaltsunterstützung und der Geschwisterbetreuung, die den Mädchen weniger Zeit und Gelegenheit ließ. Die beobachteten Spielplatzaktivitäten waren geschlechtstypisch (Kleinballspiele der Mädchen, Fußball der Buben, Verstecken für beide) und wurden biologisch erklärt.

Mit zunehmender Modernisierung und Verbauung von Lebensräumen kam es zu „Verinselungstendenzen“, die nach Zinnecker (1978, 2001) die Kinder aus dem bis dahin dominanten Straßenspiel vertrieben haben. Mehr Innenräume, mehr Zeit in geschlossenen Räumen und eine Intensivierung von Einzelspiel und Zweierfreundschaften waren die Folge, Bewegungsangebote wurden zunehmend institutionell in Vereinen angeboten.

Für die heutige Kindheit nimmt man an, dass die Realität vielschichtiger ist. In einer aktuellen britischen Studie (Page & Cooper, 2008) weisen Mädchen und Buben nach wie vor hoch signifikante Unterschiede bei den Dimensionen „Spiel auf der Straße“, „Spielen im Park“, „Spielen mit FreundInnen außerhalb des Hauses“, „Aktivität im Sportverein“ und „Aktivität im SportCenter“ auf. Nur beim „Spielen zu Hause“ und beim „Spielen in der Schule“ fanden sich keine geschlechterspezifischen Differenzen.

Insgesamt lässt sich das Raumverhalten von Mädchen wie folgt beschreiben

(zusammengefasst von Schön, 1999, 44f.)

Für städtische Räume:

eine geringere Aufenthaltszeit der Mädchen im städtischen öffentlichen



Raum (weniger Zeit durch Mithilfe im Haushalt, beschränkte Aufenthaltsdauer am Abend – 45 Minuten weniger als Buben);

im öffentlichen Raum beträgt das Verhältnis von 40% Mädchen zu 60% Buben (Spitthöver, 1989);

auf öffentlichen Spielplätzen ist das Verhältnis Buben zu Mädchen im Grundschulalter 2:1, ältere Buben zu Mädchen 10:1 (Artmann & Flade, 1989);

Mädchen aller Altersgruppen, aller Schichten und aus allen Untersuchungsregionen nutzen öffentliche Freiräume seltener als Buben, Mädchen der oberen Mittelschicht und Mädchen aus stadtnahen Dörfern am seltensten (Nissen, 1992);

ab dem 11./12. Lebensjahr sinkt bei Mädchen die Tendenz, sich im öffentli-

chen Freiraum aufzuhalten, während sie bei Buben weiter zunimmt (Nissen, 1990);

in städtischen verdichteten Wohnräumen mit hohem Platzdruck und einem hohen Anteil migrantischer Bevölkerung sind Mädchen noch weniger präsent (Spitthöver, 1989).

Orte des außerhäuslichen Aufenthalts von Mädchen

Mädchen nutzen Orte in Wohnungsnähe (Hauseingänge, Höfe, ...) (Nissen, 1990; Spitthöver, 1989);

Mädchen werden in wohnungsferner gelegene Orte von Erwachsenen häufiger begleitet (Rauschenbach, 1993); Mädchen meiden den Aufenthalt an Orten wie Parkanlagen oder Wald, weil Eltern ihnen diese als Spielorte verbieten oder Mädchen Angst haben, an solchen Orten zu spielen (Nissen, 1992);

Mädchen halten sich eher an Orten auf, die für Kinderspiele vorgesehen und ausgewiesen sind; unübersichtliche, unsichere oder unsaubere Flächen werden von Mädchen eher gemieden (Krause, 1977; Spitthöver, 1989);

Mädchen halten sich auf Spielplätzen auf und bevorzugen Plätze mit einer größeren Anzahl an Geräten wie Schaukeln, Rutschen, Schwingen, während Jungen größere Plätze mit wenig Geräten präferieren (Bau- und Abenteuerplatz) (Nissen, 1990; Spitthöver, 1989; Benard & Schlaffer, 1997);

Mädchen aller Schichten halten sich häufiger als Jungen in der elterlichen Wohnung und an Orten so genannter institutionalisierter Freizeitangebote auf (Nissen, 1992).

Lebens- und Aktionsräume

Es gibt keine einheitlichen Daten über Ausmaße und Aktionsradius (von keinen Differenzen bis zum geringeren Aktionsradius der Mädchen, der mit der zurückhaltenderen Mobilität von Mädchen erklärt wird) (Rauschenbach, 1993, Flade, 1996).

Weisen der räumlichen Nutzung

Mädchen bewegen sich – ähnlich wie Frauen – im öffentlichen Freiraum eher ziel- und zweckorientiert (Freundin besuchen, einkaufen, ...), während für Buben das ziellose Umherstreifen typisch ist (Nissen, 1989);

Die Außenaktivitäten sind bei Mädchen stärker diversifiziert; mädchenstypische Bewegungsspiele (Seilhüpfen, Gummitwist, Verstecken, Fangen) sind weniger raumgreifend und eher standortgebunden (Rauschenbach, 1992; Diketmüller & Studer, 2007; Pfister, 1991);



Foto aus rechtlichen Gründen ausgeblendet

Spiele der Mädchen sind im öffentlichen Raum ruhiger, weniger kampfbetont und konkurrenzbetont, weniger einseitig und vielfältiger, sodass davon ausgegangen wird, dass Mädchen den geringeren Raum „intensiver nutzen“.

Raumansprüche und Aneignungsverhalten

Mädchen agieren eher in Zweierbeziehungen und verhalten sich in Räumen, die nicht für das Kinderspiel vorgesehen sind, deutlich defensiver als die Buben; in Straßenräumen treten sie weitgehend als Beobachtende auf und zeigen weniger exploratives und risikoeingetragenes Verhalten; Mädchen beschränken sich stärker auf ihnen zugestandene Räume oder räumen „kampfflos“ das Feld, weil es ihnen an Durchsetzungsroutinen fehlt. Phänomene der räumlichen Verdrängung finden aber nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen älteren und jüngeren Kindern statt (Spitthöver, 1989; Kustor, 1996).

Die vorliegenden Daten werden in letzter Zeit durchaus kontrovers diskutiert, da der Fokus auf geschlechtervergleichenden Verhaltensweisen liegt und vor allem die „Defizite“ der Mädchen betont werden. Zu wenig wird danach gefragt, welche Kompetenzen

die Mädchen im Umgang mit diesem Ungleichgewicht der räumlichen Nutzung entwickeln (Schön, 1999).

Die wenigen Studien im Zusammenhang mit Sport beziehen sich auf die Ursachen der zurückhaltenderen räumlichen Bewegungen bei Mädchen, die nach Rose (1992) v.a. in der Scheu vor Risiko und Körperästhetisierung liegt. Aber auch die Erfahrungen von Mädchen mit den Sportvereinen und dem Schulsport prägen den körperlich bewegten Umgang mit anderen Räumen und zeigen den Zusammenhang von Bewegungsentwicklung und Raumeignung (Scheffel & Sobiech, 1991). Gleichzeitig finden sich Muster der Raumeignung nicht nur in der Sportartenauswahl, sondern auch im Sportspiel wieder, wo Raumüberblick und Durchsetzungsfähigkeit im Raum gefragt sind und hier ein großer Handlungsbedarf für Mädchen sichtbar wird (Kugelmann, 2006).

Den Unterricht Bewegung und Sport als Erlebnis- und Entwicklungsraum für Mädchen gestalten

Das Thema Raumnutzung als schulische Entwicklungsaufgabe aufzugreifen, ist ein wichtiger Schritt, um lang-

Fotos aus rechtlichen Gründen ausgeblendet

fristig eine chancengleiche Teilhabe von Mädchen und Buben in den verschiedensten schulischen und außerschulischen Räumen zu ermöglichen.

Mädchen als Expertinnen ihrer Erfahrungswelt

Es erfordert dabei einen radikalen Blickwechsel von uns Lehrerinnen auf die Mädchen, sie angesichts der Daten über ihr Raumverhalten nicht als Defizitwesen, sondern als Expertinnen ihrer Erfahrungswelt zu sehen (*Schön, 1999*). Ziel dieses Heftes ist es, Beispiele zu erarbeiten, wie das Unterrichtsfach Bewegung und Sport dazu beitragen kann, dass Mädchen verschiedenste Bewegungsräume selbstbestimmt mit Bewegung füllen können.

Tussing-Bendel (1997) setzt bei der Raumthematisierung für die Praxis folgende Schwerpunkte:

- „Ich nehme meinen Raum wahr“
- „Ich nehme mal viel, mal wenig Raum ein“
- „Ich bewahre meinen Raum und setze Grenzen“
- „Ich erobere Raum und setze mich durch“

Die Übungen reichen dabei von Ich-zentrierten Zugängen, der Auseinandersetzung mit der Wirkung auf ande-

re, der Arbeit mit dem eigenen Körper und den Grenzen bis hin zur Eroberung von Raum und der Durchsetzung.

Die Beispiele in diesem Heft greifen verschiedene Aspekte von Raum und Bewegung auf. Neben Spielformen auch aus anderen kulturellen Räumen, die dazu beitragen, das Agieren in großflächigeren Räumen im Sport/ Spiel zu schulen, werden verschiedenste kleinere Spiel- und Bewegungsformen vorgestellt. Phantasiereisen sollen Schülerinnen ermutigen, mit Angsträumen umzugehen und sie darin bestärken, neue Räume zu erschließen. Daneben werden die Besonderheiten des Bewegungsraumes Wasser diskutiert und nicht so übliche Räume wie „Lufträume“ innerhalb und außerhalb des Körpers thematisiert.

Das Bewegungsinteresse wird durchaus auch von den die Schülerinnen umgebenden Räumen wie Schulfreiräume, Turnsäle oder Sporthallen beeinflusst. Das Beispiel um die Nutzung der Pausenhöfe und Schulfreiräume zeigt auf, worauf man bei der Nutzung und Gestaltung achten kann, damit aus Geschlechterunterschieden keine ungleich(wertig)en Nutzungen werden. Neben der Sensibilisierung für

Körperräume sind es aber auch die tatsächlichen physischen Räume, denen im Normalfall nicht immer Beachtung geschenkt wird. So kann man beispielsweise auch die Wahrnehmung für den Turnsaal oder die Sporthallen gezielt lenken und sie so Veränderungen und alternativen Bewegungsinszenierungen zugänglich machen.

Einen eigenen Raum nur für Mädchen im monoedukativ unterrichteten Fach Bewegung und Sport zur Verfügung zu haben, ist keine Selbstverständlichkeit und bietet die Chance, die vielen Handlungsbedürfnisse der Mädchen aufzugreifen, ernst zu nehmen und sie nicht (immer) gegen die Interessen der Buben durchsetzen zu müssen. Dies schätzen viele Mädchen und Lehrerinnen sehr. Es müssen aber auch koedukative Lernfelder bereitgestellt werden, in denen die Mädchen ihre erworbenen Durchsetzungsroutinen erproben und umsetzen können.

¹⁾Alle Literaturangaben finden sich am Ende der Zeitschrift auf Seite 32